Adalbert Stifter : zu seinem 100. Geburtstag am 23. Oktober

Autor(en): **Scapinelli, Karl Conte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-539184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 27. Oktober 1905. | **Nr. 44** | **12. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Joseph Müller, Lehrer, Goßau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Adalbert Stifter.

(Zu seinem 100. Geburtstag am 23. Oktober.)

Von Karl Conte Scapinelli, München.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Am 23. Oktober vor 100 Jahren wurde im Dorfe Oberplan in Südwest-Böhmen, an der Ostseite des Böhmerwaldes, Adalbert Stifter geboren, „einer der reinsten und jungfräulichsten Dichter Deutschlands“. Sein Vater war Leineweber, später Flachshändler. Da der Großvater in dem Jungen viel Talent zum Studium entdeckt hatte, kam dieser an das Stiftsgymnasium der oberösterreichischen Benediktiner-Abtei Kremsmünster. Hier war er ein fleißiger Schüler, der sich gerne mit der schöngeistigen Literatur, sowie auch mit Malen und Zeichnen beschäftigte.

1826 kommt er als Hörer der Rechte an die Wiener Universität. Nach vollendetem Studium wird er Hauslehrer beim Grafen Colleredo, später auch beim Fürsten Metternich. Da er durch seine Beziehungen bald eine Staatsbeamtenstelle zu erhalten hoffte, vermählte er sich 1837

mit Amalia Mohaupt, einer Offizierstochter. Allein die erhoffte Stelle blieb vorderhand aus.

Nun erschienen zunächst seine „Feldblumen", denen bald die besten seiner Dichtungen, die später in die Sammlungen „Bunte Steine" und „Studien" aufgenommen wurden, folgten.

Immer muß Stifter noch neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit als Lehrer wirken, um für sich und seine Frau den Lebensunterhalt zu schaffen. Im Jahre 1848 verließ er, durch die Wirren in der Wiener Revolution aufgeschreckt, die zu den idyllischen, stillen Tönen seines Innern wie ein Mißton klangen, Wien und übersiedelte nach Linz a. d. Donau, der Hauptstadt von Oberösterreich. Gerade in jener Zeit stieg in ihm doppelt der Wunsch nach geregelter, ruhiger Tätigkeit auf, und eine Lieblingsidee, von der er zeitlebens nicht gelassen, mag damals in ihm aufgetaucht sein, die Idee nämlich, durch pädagogische Mittel die Zeit, welche aus den Fugen geraten, wieder neizurenken.

Nachdem er dem ehrenden Ruf eines Gymnasial-Inspektors für Nieder-Österreich keine Folge geleistet hatte, erhielt er im folgenden Jahre die von ihm angestrebte Stelle eines Volksschul-Inspektors in Ober-Österreich. Hier glaubte er ein ersprießliches Feld für seine pädagogischen Ideen gefunden zu haben. Aber allzubald kommt er mit dem Bureaukratismus in Konflikt, muß in der Schablone seiner Vorgänger weiter arbeiten und, wie er schreibt, zu einem anderen Heilmittel greifen, „dessen labsalbringende Wirkung er gut kannte — zum Dichten."

Ein Leberleiden hinderte ihn bald daran, seinen Beruf regelmäßig auszuüben. Er ließ sich daher im Jahre 1865 pensionieren, bei welcher Gelegenheit ihm vom Kaiser der Titel eines Hofrates verliehen wurde. Stifter erlag seinen Leiden am 28. Januar 1868. Dies ist in kurzem der Lebenslauf des Dichters, der uns einen gewissen Einblick in sein Schaffen gewährt.

Eine ruhige, stille Seele ist Stifter gewesen, getragen von hohem sittlichen Ernst, von seltener Güte und von tiefem moralischen Gefühl. Er war ein geborener Dichter, der die Natur verstand, der ihre Sprache zu deuten wußte. Speziell in der Landschaftsschilderung erreicht er sein Höchstes, er führt die Schilderungen bis ins Kleinste aus. Seine Natur ist immer eine feiertägige. Seine Menschen sind nur da, um in dieser Natur zu leben, um sich ihrer zu freuen, um die Stimmung in derselben an sich durchzukosten.

Stifters Werke mag man in drei Abteilungen teilen, je nachdem sie aus seiner ersten schriftstellerischen Tätigkeit bis etwa 1853 stammen

oder aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit oder in den letzten Jahren entstanden sind. Am frischesten, reinsten und wertvollsten sind wohl die Sachen aus seiner ersten Epoche.

1840 erscheint in der „Wiener Zeitschrift" Stifters erste Arbeit „Der Condor", die teilweise in der Form der Anordnung speziell an Jean Paul erinnert, jedoch ist die Naturschilderung bereits vollständig originell und so „realistisch" im guten Sinne des Wortes, daß wohl noch heute die modernsten Realisten davon lernen können.

Bald darauf veröffentlicht er die „Feldblume", eine Reihe kleiner Stimmungsbilder, die nach Wiesenblumen benannt sind und viel Reflexion enthalten. Es folgt das „Haidedorf", eine ergreifende Geschichte eines weltflüchtigen Idealisten. Aus dem Jahre 1842 stammt der „Hochwald", wohl die populärste Studie des Dichters, die Verherrlichung der Naturschönheit seiner Heimat, des Böhmerwaldes. Aus dieser Vollkraft stammen ferner „Die Mappe meines Urgroßvaters", „Die Narrenburg" und „Abdias". In der ersten Geschichte trägt Stifter allerlei Erinnerungen und Funde aus seiner Heimat zusammen. „Die Narrenburg" knüpft an verödete Ruinen an, in denen als letzte Ausläufer eines tragisch geendeten Geschlechtes ein Greis und ein Mädchen hausen, beide gleich sonderbar und eigentümlich. „Abdias" ist wohl die handlungsreichste Geschichte Stifters, in der er auch der Charakterzeichnung mehr Platz einräumt. 1853 erschienen zwei Bände kleiner Skizzen, die Stifter mit dem Gesamttitel „Bunte Steine" der Leserwelt übergab. Im „Kalkstein" zeigt er uns die arme, ganz in werktätige Menschenliebe aufgehende Gestalt eines Pfarrers; im „Bergkristall" erzählt er die Geschichte zweier Kinder, die zu Weihnachten eingeschneit und schließlich gerettet werden.

Und nun beginnt Stifters zweite Periode, die leider nicht mehr jene ursprüngliche Frische der Schilderung enthält. Auch die letzte Arbeit Stifters, der dreibändige Roman „Wittiko", eine höchst fleißige historische Arbeit, hat nur für den Stifterforscher Wert.

In die Schränke von Volksbibliotheken und Schulbüchereien gehören unbedingt Stifters „Studien" und seine „Bunte Steine".

Stifter war ein religiöser Mensch. Er schreibt selbst in einem Briefe an seinen Freund Joseph Türk in Wien: „Meine Bücher sind nicht Dichtungen allein (als solche mögen sie von sehr vorübergehendem Werte sein), sondern als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernst bewahrte menschliche Würde haben sie einen Wert, der bei unserer elenden frivolen Literatur länger bleiben wird als der poetische."

Er wollte nicht nur eine flüchtige Begierde, nicht nur eine bloße Neugierde befriedigen, sondern die Gemüter sittlich heben und beleben.

Ueber den ersten Schreiblese-Unterricht und den Gebrauch des Stüßi'schen Patent-Leseapparates.

(Fortsetzung.)

Bestandteile und Preise des Apparates.

Ich habe Sie noch mit den Bestandteilen des Lehrmittels bekannt zu machen und gleich auch mit den Preisen.

Lassen Sie sich nicht durch die Einfachheit des Lehrmittels verblüffen! Sie haben vielleicht einen komplizierten Mechanismus mit Druckknöpfen und Schrauben und Hebeln und Tasten erwartet.

Ein Lese-Appaarat soll aber einfach sein, damit auch der Schüler an ihm sich betätigen kann.

Der Apparat für Klassenunterricht besteht aus zwei oder mehr Lesetabellen, — in der Regel genügen zwei — Schriftmaterial und einem Buchstabenhalter. Die Lesetabellen sind durch Schienen in fünf Gleitbahnen eingeteilt, in welche je bis sechs Buchstabentäfelchen ein- oder untergeschoben werden können, von wo sie nach Schluß der Lektionen nicht weggenommen werden müssen. Zur Vornahme gewisser Übungen können die Buchstabentäfelchen sowohl auf der Tabelle als auch auf dem Halter auf die durch Striche und Punkte abgegrenzten Plätze gesteckt werden.

Der Umstand, daß alle Buchstabentäfelchen gleich breit sind, bewirkt, daß man sämtliche elementaren Leseübungen sehr schnell und sehr anschaulich ausführen kann. Dazu trägt auch wesentlich bei, daß die Täfelchen auf der Vorderseite mit den kleinen, hinten mit den entsprechenden großen Buchstaben beschrieben sind.

Auf Wunsch werden auch sehr praktische Buchstabenbehälter geliefert, die aber nicht absolut nötig und deshalb nicht in der Preisliste aufgenommen sind.

Einer näheren Beschreibung bedarf nur der Buchstabenhalter.

Ein Stiel trägt zwei ineinandergeschobene Blechhülsen, von denen die innere durch Federn derart an die Rückwand der mit einem Längsschlitz versehenen äußern gedrückt wird, daß Buchstabentäfelchen eingeschoben werden können.